

oder wenn man dieselbe nach einigen äußern Erscheinungen charakterisiren wollte, dürfte sie, so oft sie epidemisch herrschte, zugleich entzündlich, katarrhalisch, rhevmatisch, gallicht, faulicht gewesen seyn. Hr. M. hält demnach die epidemische Ruhr für nichts anderes, als eine allgemeine Asthenie, mit besonderer Asthenie des Magens und Darmkanals. Ihre Erscheinung zu Ende des Sommers erklärt er sich besonders durch den Verlust so vieles Ausdünstungsstoffes, den Genuß der vielen und kalten Getränke, der vegetabilischen Diät, das anstrengende starke Arbeiten, wodurch die Anlage erzeugt, durch die schnell abwechselnde Hitze und Kühle aber die Asthenie der Haut und des Darmkanals schnell erhöht, und so die Ruhr wirklich erzeugt wird. — Die Anwendung des reizend-stärkenden Heilplans und der Gebrauch des Opiums erfordern indessen zur gründlichen und glücklichen Kur der Ruhr viele Vorsicht. Starke Gaben des Opiums sind wegen des hohen Grads der direkten Schwäche sowohl im Anfang als im Fortgang der Ruhr höchst nachtheilig, auch vertragen deswegen die Kranken das Opium in Substanz weniger als das Laudanum, und dieses nicht einmal in starker Dose. Der üble Erfolg auf den Gebrauch des Opiums in einer dem Anschein nach nicht zu starken Gabe, mag auch die Abneigung der Ärzte gegen dieses Mittel, und seinen üblen Ruf zum Theil veranlaßt haben.

Hr. M. gibt anfangs des Morgens 3 Tropfen vom Laudanum, und steigt alle halbe oder ganze Stunden mit 1 Tropfen bis auf 8 — 10 bis gegen Abend, und verringert dann des Nachts allmählig wieder die Dosis bis zu 3 — 4 Tropfen. Nur in seltenen Fällen gab er, wo die Kranken das Opium nicht vertrugen, Kampher, Naphta und Arnika, nach gleicher Methode.

Die folgenden mitgetheilten Krankengeschichten in dieser Schrift von eintägigen, dreitägigen, und viertägigen Fiebern, von Synochis und Typhis dienen ebenfalls zu Belegen der Richtigkeit der Brownischen Sätze in Ansehung dieser Krankheiten. Besonders fand Hr. M. die Wahrheiten: daß eine Fieberart in die

andere übergehe, ohne daß etwas anderes, als ein höherer oder minderer Grad der Schwäche dabei zum Grunde liege; daß die gastrischen Zeichen nicht Zeichen eines angehäuften schädlichen Stoffes im Magen- und Darmkanale, sondern Folge der Schwäche der Verdauungsorgane sind; daß Brech- und Ausführungsmittel in Fieberkrankheiten von allgemeiner Schwäche höchst nachtheilig sind; daß bei Fiebern alle gastrische Zeichen auf den Gebrauch der inzitirenden Mittel verschwinden; daß die beste Diät dabei die nährend-stärkende, aus Fleisch, Eiern, Wein und Weingeist sei; daß die Schwäche desto größer sei, je näher die Fieberanfalle an einander gränzen, und in diesem Falle die mehr flüchtigen Reizmittel vor den anhaltenden den Vorzug verdienen; daß in Bestimmung einer Krankheit alles auf die genaue Kenntniß und die Aufsuchung der inzitirenden Schädlichkeiten ankomme, welche mit dem Zustande des Übelbefindens in Verbindung stehen, die Form des Übelbefindens und alle äußere Zeichen dagegen höchst trügerisch sind; daß bei einer allgemeinen Asthenie, keine sthenische Beschaffenheit einzelner Theile statt finden könne; daß die Rekonvaleszenz beim gehörigen Gebrauch der inzitirenden Methode immer sehr schnell erfolge, abermals durchgängig bestätigt.

Zuletzt fügt Hr. M. noch eine Bemerkung über die Wirkungsart der Kontagien in Typhis bei. Die Erfahrung bestätigte nämlich auch ihm die Röschlaubsche Behauptung*), daß das Kontagium zunächst in dem lebenden Körper nur Opportunität hervorbringe, diese aber nach und nach so weit erhöht werde, daß endlich offenbare Krankheit ausbricht, daß demnach die Kontagien unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehören, welche eben so wie andere, jedesmal allgemeine Krankheiten hervorbringen. Dagegen schien ihm die Erfahrung Hrn. Röschlaub's Vermuthung, daß die Kontagien überhaupt sthenische, d. i. zu stark inzitirende Schädlichkeiten seien, nicht zu begünstigen. Hr. M. bemerkte nämlich, daß besonders in dem Krankenhause gesunde und

*) Vgl. MNZ. 1798. N. 46. S. 729.